



Abb. 2 Das gleicharmige nasenbesetzte Lilienkreuz außen in der Südseite der katholischen Stadtpfarrkirche von Lichtenfels, rechts ein Steinmetzzeichen. Die beiden Kreuzbalken sind 26 cm lang.

Foto: Azzola

## Anmerkungen

<sup>14</sup> Friedrich Karl Azzola: Kreuzplatten mit nasenbesetzten Lilienkreuzen in der Pfarrkirche St. Wenzeslaus, Trausnitz (Landkreis Schwandorf), in: Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz 18. Jahrgang (Regensburg 1995), S. 163–169.

<sup>25</sup> Die Deutschen Inschriften, herausgegeben von den deutschsprachigen Akademien der Wissenschaften, 25. Band (Heidelberger Reihe 9. Band); Die Inschriften des Landkreises Ludwigsburg, gesammelt und bearbeitet von Anneliese Seeliger-Zeiss und Hans Ulrich Schäfer, Wiesbaden 1986, Inschrift Nr. 11 auf der S. 12 des Textteils mit der Abb. 12 auf der Tafel IV.

Winfried Romberg

## Johannes Trithemius (1462-1516)

*Humanist und Magier, Schottenabt zu Würzburg*

Wer in Würzburg die Neumünster-Kirche besucht, stößt in der kleinen Kapelle unmittelbar rechts neben dem Hauptportal auf ein Grabmal eines Kirchenmannes, der einen eigenartigen und aus fernen Zeiten anmutenden Namen trägt, nämlich >Trithemius<. Wie ihr Namenszug, so ist auch die Person des Trithemius eine markante, ganz eigenwillige Gestalt, die an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit in der Kiliansstadt wirkte. Daher soll im Folgenden seine historische Bedeutung als Klosterreformer und Humanist sowie der merkwürdige Nachhall rund um seine Persönlichkeit vorgestellt werden, der bis in die Gegenwart reicht.

### I. Lebenslauf

Der am 1. Februar 1462 in Trittenheim an der Mosel geborene Johannes Trithemius entstammte aus den einfachen Verhältnissen einer Winzerfamilie. Auf seine Moselaner Herkunft blieb er zeitlebens stolz. Als Wapenzeichen wählte er deshalb ein Trübl und legte sich den Beinamen >Trithemius< zu, die ins Lateinische übersetzte Benennung nach seinem Geburtsort.

Bereits der heranwachsende Johannes fühlte sich zur Wissenschaft hingezogen, was ihn sein Leben lang zu Büchersammeln und Studium antreiben sollte. In der Jugendzeit

mußte er sich nach seinen Worten entgegen dem elterlichen Willen heimlich wegschleichen, um beim Dorfpfarrer Lesen und Schreiben zu lernen. Schließlich sah er sich zur Flucht aus der rauen und bildungsfeindlichen Atmosphäre des Elternhauses genötigt. Nach eigener Aussage sei er übrigens ein überaus gelehriger Schüler gewesen: Bereits nach einer Woche beherrschte er schon das Alphabet und will nach nur einem Monat sogar ganze Bücher gelesen haben.

Die Jahre seines anschließenden Lebens liegen im Dunkeln. Wahrscheinlich zog er als Wanderstudent, als 'fahrender Scholar' durch die akademischen Lande. Um das Jahr 1482 wird der rund Zwanzigjährige schließlich an der Universität Heidelberg schriftlich erwähnt. Dieses Jahr brachte für ihn auch eine unerwartete Lebenswende. Mit einem Freund hatte er zu winterlicher Zeit das westlich von Kreuznach gelegene Benediktinerkloster Sponheim besucht. Als sich auf der Weiterreise ein heftiger Schneesturm erhob, kehrten beide schutzsuchend zum Kloster zurück. Geschehen ist dies ausgerechnet am Benediktstag, dem 31. März 1482. Das auffällige Zusammentreffen von Gedenktag des Ordensgründers und Errettung aus dem Sturm deutete Trithemius als göttlichen Fingerzeig und trat daraufhin dem Orden bei. Diese Bekehrung stellt einen mittelalterlichen Ausdruck tief verwurzelter Religiosität dar und ähnelt nicht zuletzt Martin Luthers Mönchsgelübde inmitten des Gewitters bei Stotternheim 1505.

Als der bisherige Abt des Klosters Sponheim im folgenden Jahr 1483 sein Amt niederlegte, wurde Trithemius überraschend zu seinem Nachfolger gewählt. Dieser war mit seinen noch nicht einmal 21 Lebensjahren das mit Abstand jüngste Mitglied der Gemeinschaft und besaß weder Studienabschluß noch Priesterweihe, beides holte er übrigens nach. Offensichtlich hofften Kreise innerhalb des Sponheimer Konvents, mit dem unerfahrenen Mitbruder einen schwachen und damit leicht lenkbaren Vorsteher zu küren.

Mit dieser unerwarteten Wahl wurde Trithemius alles andere als glücklich. Als bald

klagte er über zahlreiche Widersetzlichkeiten, die seine gesamte Regierungszeit als Abt überschatten sollten. Gegen seine erklärte Absicht, das Kloster im Geist Benedikts von Nursia zu reformieren, begehrten die Mönche fortwährend und mitunter heftig auf. Dennoch setzte sich Trithemius mit aller Kraft für seine religiösen und administrativen Aufgaben als Abt ein und brachte sein Kloster sogar zu einer gewissen Blüte.

Die 23 Jahre lang andauernden Spannungen zwischen Trithemius und seinem Konvent führten schließlich im Jahr 1506 zu seinem Verzicht auf die Sponheimer Abtei in Zusammenhang mit Verwicklungen in den pfälzischen Erbfolgekrieg 1504/05. Nun irrt er verbittert über ein Jahr lang unsterblich umher. Er wollte auch weiterhin ein monastisches Leben führen und lehnte deshalb mehrere glänzende Berufungen ab, etwa diejenige des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg (1499–1535) zum Gründungsvater der Universität Frankfurt an der Oder und den Ruf Kaiser Maximilians (1459, reg. 1483–1519) zum Wiener Hofgeschichtsschreiber, ein damals in Gelehrtenkreisen zweifelsohne äußerst begehrtes Amt.

Um so überraschender mag es für den Fürstbischof von Würzburg, Lorenz von Bibra (1459/60?, reg. 1495–1519) gewesen sein, daß der mittlerweile 44jährige berühmte Sponheimer Ex-Abt die Offerte des Klosters St. Jakob zu den Schotten dankbar annahm und im Oktober 1506 in die Stadt am Main übersiedelte. Offensichtlich erblickte er in dem kleinen Konvent, der lediglich aus drei Mönchen bestand, den geeigneten Ort, um ohne größere äußere Belastungen seinen geliebten Studien nachzugehen. Wie zuvor in Sponheim vertrat er auch hier in Würzburg die Belange der Gemeinschaft als sachkundiger Verwalter. Seine Regentschaft kann neben Gründungszeit und Abbatat des seligen Makarius als einer der Höhepunkte in der Geschichte des hiesigen Schottenklosters gelten. In Fürstbischof Lorenz von Bibra fand Trithemius einen aufmerksamen Freund und eifrigen Förderer, der dem Konvent großzügige Geschenke machte, so etwa Liegenschaften wie Weinberge oder wertvolles litur-



Grabstein des Johannes Trithemius (gest. 1516) Neumünster,  
Würzburg. Quelle: FZB-Ateliers Gerchsheim

gisches Gerät. Trithemius pries ihn daher mit einiger Berechtigung als zweiten Gründer des Klosters.

Wie erhofft, konnte Trithemius in seinen nun folgenden 10 Würzburger Jahren seine größte Tätigkeit als Gelehrter entfalten. Die Domstadt am Main konnte zu dieser Zeit zwar keine Reihe herausragender Geister aufweisen, wie beispielsweise das benachbarte Nürnberg. Dennoch gab es hier eine fest verwurzelte gelehrsame Tradition. Persönlichkeiten wie der bedeutsame Arzt Burkhard von Horneck (1433–?1522), der Karmeliten-Theologe Petrus Schwicker, der leitende Hofbeamte und Geograph Sebastian von Rotenhan (gest. 1522) oder der literarisch tätige Stiftsherr Engelhard Funk genannt Scientilla (gest. 1513) prägten das intellektuelle Profil Würzburgs als einer nicht unbedeutenden frühhumanistischen Gelehrtenstadt.

Den epochalen Thesenanschlag Martin Luthers am Allerheiligentag 1517 hat Trithemius nicht mehr erlebt. Fast ein Jahr zuvor, am 13. Dezember 1516, starb er im 54. Lebensjahr. Beigesetzt wurde er in der Schottenkirche St. Jakob. Der Grabstein stammt aus der Werkstatt Riemenschneiders und ist höchstwahrscheinlich in den wichtigsten Teilen, vor allem in den Gesichtszügen von der Hand Meister Tills gearbeitet. Seinen Weg in die Neumünster-Kirche fand der Grabstein in den napoleonischen Kriegen zu Beginn des 19. Jahrhunderts; als St. Jakob als französisches Militärmagazin genutzt wurde, rettete ihn der bedeutende Würzburger Theologe Franz Oberthür vor drohender Vernichtung in das Neumünster.

## II. Trithemius als Klosterreformer

Als Trithemius ins Kloster eintrat, lernte er die Reformkongregation von Bursfelde kennen, der der Sponheimer Konvent bereits angehörte. Dieser Zusammenschluß reformwilliger Benediktinerklöster war in der Mitte des 15. Jahrhunderts ausgehend von der Abtei Bursfelde an der Weser gegründet worden, um das monastische Lebensideal und die benediktinische Strenge inmitten des spätmittelalterlichen Verfalls der Kirche neuer-

lich zu erwecken durch gemeinsames Leben in Gottesdienstfeier, Arbeit und Demut. Im Anschluß an das Konzil von Konstanz 1414-18 machten sich die Bursfelder Benediktiner die Forderung nach einer religiösen Generalreform zueigen, die das Konzil in der eingängigen Lösung formuliert hatte: „*Ecclesia semper reformanda – Die Kirche muß fortlaufend erneuert werden.*“

Aufgrund seiner organisatorischen Fähigkeiten und seiner spirituellen Qualitäten wurden Trithemius bald wichtige Aufgaben innerhalb dieser klösterlichen Erneuerungsbewegung anvertraut. Eine wichtige Rolle spielte er vor allem als Visitor, der mit regelmäßigen Kontrollbesuchen die Durchführung der Reform in denjenigen Abteien zu überwachen hatte, die ihm zur Supervision unterstellt waren. Insbesondere in schwierigen Fällen wurde er zugezogen, wenn es beispielsweise darum ging, Streit inmitten eines Konventes zu schlichten oder womöglich gar ernsthafte geistlich-moralische Mängel aufzudecken und zu beheben.

Desweiteren wirkte Trithemius als Vordenker und Schriftsteller. Er gab die liturgischen Bücher seines Ordens heraus, u. a. Brevier und Messbuch, verfaßte Statutensammlungen sowie ein Handbuch zur Visitation, einen Kommentar zur Benediktsregel und das offizielle Handbuch für die Novizen, das immerhin fast zwei Jahrhunderte in Gebrauch war. Spirituelle Impulse vermittelte er ebenso in den Reden, die er als ausgewählter Rhetor an das Generalkapitel richtete, an die jährlich tagende Synodalversammlung aller zur Kongregation gehörenden Konvente, repräsentiert durch deren Äbte. Trithemius bezeichnete sich daher – wenn auch etwas sehr rühmend – als „*Haupt und Säule der Bursfelder Union*“. Trithemius' Ruf als tatkräftiger und geistig führender Reformabt drang auch über die Grenzen der Union hinaus. Von den Klöstern der Benediktiner-Provinz Mainz-Bamberg zum Beispiel wurde er regelmäßig als Kapitelsvorsitzender geladen und sprach dort als Redner in den Versammlungen in St. Stephan zu Würzburg sowie in Fulda. Trithemius gilt mithin als führender Abt des Benedikti-

nerordens und herausragender Erneuerer des Klosterlebens am Vorabend der Reformation.

### III. Trithemius als Humanist

Trithemius machte sich den humanistischen Aufbruch seiner Zeit ganz zueigen, den Ruf „*ad fontes*“, zurück zu den antiken Schriften und Quellen. Wie die Mehrzahl seiner intellektuellen Zeitgenossen suchte er, durch den Rückgriff auf die geistesgeschichtliche Überlieferung des Altertums neue Impulse für eine religiöse und kulturelle Erneuerung zu empfangen, die aus den sog. *studia humanitatis* entsprangen – daher auch der Name dieser Bildungsbewegung des 15. und 16. Jahrhunderts. Trithemius eignete sich daher die Sprachen der Antike und der Bibel an. Griechisch und Hebräisch lernte er bei den namhaften Größen ihres Faches, bei dem gebürtigen Wipfelder Conrad Bickel genannt Celtis (gest. 1508) und bei Johannes Reuchlin (1455–1522), dem Onkel und Förderer Philipp Melanchthons (1497–1569). Seine Sprachenliebe ging dabei so weit, daß er selbst seinen Hund in Latein und Griechisch anredete.

Seine wissenschaftliche Leistung bestand vor allem in der Geschichtsschreibung und verwandter Disziplinen. Er kann u. a. als der Begründer der Literaturgeschichte gelten und erstellte mehrere damals neuartige Schriftstellerverzeichnisse, Vorläufer der modernen Literaturlexika und Bibliographien. Vielfältige historische Notizen insbesondere bezüglich Frankens stammen von seiner Hand, z. B. die ersten Nachrichten über den Pfeiffer von Niklashausen oder die Anfänge der Dettelbacher Wallfahrt. Allerdings war seine Historiographie noch bei weitem keine kritische Geschichtsforschung im modernen Sinne.

Er befließigte sich vielmehr einer ganz und gar mittelalterlichen Geschichtsauffassung und projizierte seine religiösen und gesellschaftlichen Ideale in die Vergangenheit. Wichtige historische Begebenheiten gestaltete er deshalb glorifizierend, betont fabelhaft und nicht selten phantastisch aus, wie z. B. Gründungsgeschichten von Klöstern und die Ursprünge von Herrscherhäusern oder Volksstämmen. So wimmelte es in seiner Darstel-

lung der Vorzeit nicht selten von tugendhaften Untertanen gerechten Königen, gottergebenen Priestern, frommen Mönchen und heilmäßigen Äbten. Die Bevölkerung Deutschlands führte er z. B. stammesmäßig auf das heldenhafte Volk von Troja zurück. Die Habsburger-Dynastie stammte seiner Ansicht nach eindeutig von Hektor ab. Trithemius ist ebenfalls Vater der Legende, daß ein Abt mit dem so lieblichen Namen Amor die Abtei Amorbach im Odenwald gegründet habe; auf jeden Fall ein eingängiger Reim und eine etymologisch genial-einfache Lösung. Wissenslücken schloß er, indem er ganz einfach Quellen erfand, so z. B. die beiden fiktiven Gewährsmänner, die er auf die hübsch erdichteten Namen Hunibald und Meginfried taufte.

Ein echter Humanismus prägte auch Trithemius' theologisches Werk. Schon rund zwanzig Jahre vor Erasmus von Rotterdam (1469–1535) bemühte er sich nämlich um eine genaue Korrektur der mittelalterlichen Bibelübersetzung, der Vulgata, anhand des griechischen Urtextes.

Richtschnur seiner humanistischen Studien blieb für Trithemius stets die Tradition der christlichen Antike. Er hob sich damit von derjenigen Strömung innerhalb der breiten zeitgenössischen Bildungsbewegung ab, der als jüngerer Humanismus bezeichnet wird und dessen ungekrönter Papst Erasmus von Rotterdam war. Dessen Vertreter beriefen sich auf die antik-vorchristliche Überlieferung, fühlten sich nicht mehr so eng an die Kirche wie ihre Überlieferung gebunden und huldigten darin einer – wenn auch gemäßigten – freireligiösen und freidenkerischen Einstellung. Für Trithemius blieb das Gelehrtenideal der fromme und weise Mönch, dem die Vergänglichkeit menschlichen Schaffens bewußt war; nicht hingegen der autonome und rein innerweltlich forschende Wissenschaftler. Trithemius kann daher als ein herausragender und programmatischer Vertreter eines christlichen, insbesondere klösterlichen Humanismus gelten.

#### IV. Trithemius der Magier

Wißbegier und unstillbarer Drang nach dem, was an der Grenze oder bereits jenseits der Erkenntnis liegt, bewogen Trithemius zur Beschäftigung mit geheimem und okkultem Wissen aller Art. Darin war er ein Kind seiner Zeit und trug einen faustischen Charakterzug in sich. Das ausgehende Mittelalter und die durchbrechende Renaissance war nicht nur eine Zeit rationaler Denkweise, naturwissenschaftlicher Entdeckungen und technischer Neuerungen, sondern kannte ebenso eine esoterische Hochkonjunktur. Das Zerbrechen alter Sicherheiten und der tiefgreifende Wandel von religiöser Gewissheit und Denken begünstigte inmitten dieses Epochenwechsels die Magie, die eine bisher kaum gekannte Blüte erlebte. Mit Astrologie, Namenszauber und Beschwörungsformeln, mit zeichenhaften Riten, Verwendung von Amuletten u. a. m. versuchten viele der Zeitgenossen die geheimnisvollen kosmischen Kräfte zu beeinflussen, die nach damaliger Auffassung die eigentlichen metaphysischen Lenker des Schicksals darstellten. Nicht selten reichten dabei Kommerz und Scheinheiligkeit, Suggestion, Manipulation und Selbstbetrug einander die Hand. Vordergründige Glücksritter und Scharlatane, wie der sagenhafte Johannes Faustus, waren begierig auf künstlich erzeugtes Gold, die Anspruchsvolleren suchten den Stein der Weisen oder dasjenige exklusive Wissen, das zur Erleuchtung oder zu Unsterblichkeit führe.

Verglichen mit all dem war Trithemius' Esoterik harmlose Spekulation, Gedankenpiel und Zeichen durchaus aufrichtiger Gottsuche im Halbdunkel von Wißbarkeit und Mysterium. Ausdrücklich betonte er, daß er sich nur der kirchlich erlaubten natürlichen Magie zuwende, zumeist also Vorformen physischer und chemischer Experimente. Jegliche Form der Schwarzkunst hingegen verwarf er ausdrücklich, also Hexerei, Toten- und Geisterbeschwörung.

Dennoch wich er von dieser eindeutigen Positionsbestimmung mehrfach ab. So entwarf er für Kaiser Maximilian eine astrologische Geschichtsdeutung mit dem verlockend

klingenden Titel „*Chronologia mystica*“ (übersetzt „Mystische Zeitenlehre“). Demnach beherrschten aufeinander folgend sieben Planetengeister den Weltenlauf. In einer Tabelle bezifferte Trithemius genau die einzelnen Äone und leitete daraus Orakelsprüche ab. Mit seltsamem Wahrsagerglück sagte er beispielsweise für 1525, das Jahr des Bauernkrieges, das Entstehen einer großen Sekte und die Zerstörung des Christentums voraus. Das Weltende ermittelte er für das Jahr 2235.

In mehrjähriger Tüftelarbeit entwickelte er weiterhin Geheimschriften, die er aus intellektueller Pikanterie mit allerlei mystischen Zitaten und Zutaten aus jüdisch-kabbalistischer Zahlenmystik oder der okkultistischen Schule des sog. Hermetismus garnierte. Er veröffentlichte diese in zwei umfangreichen Büchern, der „*Steganographia*“ (übersetzt „Geheimschrift“) und der „*Polygraphia*“ (übersetzt „Vielschrift“); letztere stellte er in Würzburg fertig. Darin schlug er mannigfache Chiffrierungsmöglichkeiten vor, etwa durch Gegeneinanderverschieben des Alphabets oder der Ersetzung von Wort oder Buchstabe durch Zahl- oder andere Wortzeichen. Mit den Kreuzchiffren, bei denen sich zwei Symbolreihen rechtwinklig schnitten, nahm Trithemius sogar das Prinzip des heutigen Kreuzworträtsels vorweg. Mit seinen Geheimschriften, die als seine originellsten Werke gelten können, wurde er zum Gründer der modernen Kryptographie. Sie hatten vor allem im 16. und 17. Jahrhundert weite Verbreitung in der diplomatischen und militärischen Nachrichtenübermittlung.

Den Anstoß zu dem Gerücht, Trithemius sei ein außerordentlicher, gar finsterner Magier, gab ein Schreiben an einen Gelehrtenfreund, das durch unglückliche Umstände an die Öffentlichkeit geriet. Wohl aus Prahlucht machte er darin dunkle Andeutungen seines vorgeblichen Geheimwissens und seiner Zauberkünste. Die so in Umlauf gesetzte Fama vom Magierabt gebar allerlei phantastische Geschichten, etwa er habe die Ahnen Kaiser Maximilians leibhaftig heraufbeschworen. Nach damals üblicher Vorstellung mußte er dazu mit dem Teufel einen Pakt abge-

schließen und eine menschliche Seele verpfänden – eine wahrhaft apostatische Untat. Als schließlich kirchlicherseits seine kryptographischen Werke für gotteslästerlich erklärt wurden, galt die Fama als allgemein anerkannt. Obwohl Trithemius um so eifriger Schriften gegen Okkultismus und Hexerei verbreitete, konnte er zu Lebzeiten seinen Ruf als Finsterling und bössartiger Magier nicht mehr entkräften.

Noch lange nach Trithemius' Tod spukte diese Fabel durch die Köpfe der Nachgeborenen und verselbständigte sich im Laufe des 16. Jahrhunderts zum literarischen Topos von Teufelspakt und Totenbeschwörung. Zusätzlichen Auftrieb bekam die Ausformulierung dieser Legende durch die konfessionelle Apologetik. Die evangelischen Reformatoren verwarfen die Renaissancemagie und bemühten dazu manch schauerliches Beispiel. Während Martin Luther und Philipp Melancthon dieses Motiv noch ohne Namensnennung eines bestimmten Zauberers tradierten, identifizierte die weitere protestantische Lesart den ursprünglich anonymen Totenbeschwörer zumeist mit Faust und gelegentlich auch mit Trithemius. Die Gestalt des Abtes bot sich anscheinend günstig dazu an, die unheilvolle Verbindung von dunkler Renaissancemagie mit dem als nicht minder ruchlos betrachteten Aberglauben der Altgläubigen möglichst abschreckend zu illustrieren. Ab dem späten 16. Jahrhundert wurde die Faust-Sage dann zur festen Trägerin des Motivs von Teufelsbund und Seelenverpfändung. Ihre wohl großartigste literarische Ausgestaltung hat die Legende vom innerlich rastlosen und abgründigen Doktor Faustus Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) zu verdanken; von Trithemius wird darin nichts mehr berichtet.

## V. Von der alten Magie zur modernen Esoterik

Nach über 450 Jahren taucht die Gestalt des Trithemius unversehens wieder auf in dem Gegenwartsroman „Das Foucaultsche Pendel“ von Umberto Eco. Der Roman beschreibt den unternehmerischen Versuch dreier Verlagslektoren, sich mit einer von

vorne herein unseriösen esoterischen Buchreihe ihren Marktanteil an der okkultistischen Szene zu sichern. Während sie eifrig ihre pseudomystischen Elabotate fabrizieren, schieben sie in blindem Irrationalismus alle kritische Rationalität beiseite, versteigen sich immer mehr in ihre wild zusammengereimten Fiktionen, glauben an sie und werden schließlich deren Opfer. Aus dem munteren Lügengeschäft wird unverhofft blutiger Ernst, als ein tatsächlicher existierender Geheimbund bei ihnen eine esoterische Schlüsselinformation vermutet und deshalb hinter ihnen herjagt. Der Romanheld, ein für dieses Projekt angeheuerter Historiker namens Casaubon, muß erleben, wie einer seiner Kompagnons vor seinen Augen von den Mitgliedern des Geheimbundes erhängt wird an einem Foucaultschen Pendel, dem eosterischen Inbegriff unbeeinflussbarer kosmischer Allmacht. Am Ende des Romans wartet auch Casaubon desillusioniert auf seine Liquidierung durch die Häscher des Geheimbundes.

In Programmatik und Ablauf seines Romans weist Eco Trithemius und seiner Kryptographie zentrale Bedeutung zu. Im einleitenden Teil, noch bevor die Idee zur Buchreihe geboren ist, tritt ein pensionierter Oberst der Fremdenlegion auf und bringt den bis dahin weder okkultistisch interessierten, noch bewanderten Casaubon mit der Esoterik in Berührung. Der Oberst entschlüsselt anhand einer von Trithemius' Geheimschriften ein Schriftstück, dessen Inhalt das angebliche Fortbestehen des sagenumwitterten Templerordens bis in die Gegenwart besagte. Auch ein zweiter kodierter Text taucht auf, dessen ebenso entschlüsselter Inhalt die Aussagekraft des ersten zu untermauern scheint.

Zu Ende des Romans dechiffriert Casaubons Lebensgefährtin Lia, die als einzige bei nüchternem Verstand geblieben ist, beide Schriftstücke nach einer anderen Methode von Trithemius' Kryptographie und entlarvt damit die Spekulationen der drei Verlagslektoren als blühenden Unsinn: Der Text des obskuren Obersten entpuppt sich keineswegs als hochbrisantes Geheimdokument, sondern als banale Warenliste eines Gemischtwarenhändlers aus dem 14. Jahrhundert. Doch die

drei Amateur-Esoteriker haben bereits alle realen Zusammenhänge aus den Augen verloren und merken nicht, daß die Warenliste über hundert Jahre **vor** Trithemius notiert worden ist und deshalb auch nicht authentisch anhand seiner Geheimschrift verschlüsselt werden konnte. Es ist daher offensichtlich nur ein reiner Zufallstreffer, daß bei dieser Entschlüsselung wieder ein sinnvoller Text entstanden ist.

Mit einer weiteren von Trithemius' Methoden dechiffriert Lia den zweiten Geheimtext und kommt zu einem nicht minder niederschmetternd trivialen Ergebnis, das lautet: „*Merde, j'en ai marrre de cette steganographie – (...), ich habe genug von dieser Steganographie.*“ Das ist keineswegs ein uralter und überzeitlicher Orakelspruch voller Bedeutungsschwere, sondern eindeutig Gegenwartsfrench, und zwar nicht gerade das vornehmste. Offensichtlich hat sich da ein vom Okkultismus geheilter Zeitgenosse einen bitter-ironischen Scherz gemacht, um alle Jünger der Esoterik zum Narren zu halten. Auf diese Weise bestätigt sich in der Romanhandlung das Zitat des Trithemius, das Eco als Motto einem der Kapitel voranstellt:

„*Deswegen ist die Alchimie eine keusche Hure, die viele Liebhaber hat, aber alle enttäuscht und keinem ihre Umarmung gewährt. Sie verwandelt die Dummen in Schwachsinnige, die Reichen in Bettler, die Philosophen in Schwätzer und die Betrogenen in eloquente Betrüger.*“

Umberto Eco's Roman richtet sich somit gegen die moderne Esoterik- und Okkultismuswelt, gegen ihren lebenszerstörenden Irrationalismus und ihre hemmungslose Kommerzialisierung.

Trithemius, der ehrenfeste und integre Abt, der unermüdete Klosterreformer und große Humanist ist selbst Opfer eigener esoterischer Spekulation geworden. In seinem

Schwanken zwischen traditionellem kirchlichen Glauben und Rationalität einerseits und der verlockenden Versuchung geheimer Wissenschaften andererseits spiegelte sich in seiner Persönlichkeit der geistige Umbruch der Renaissance wieder. Deshalb schwankt sein Bild selbst bis heute zwischen historischer Betrachtung und fiktionaler Verarbeitung in Faust-Sage und freier Verarbeitung bei Umberto Eco. Mit seinen ambivalenten Wesenszügen scheint der Würzburger Schottenabt Johannes Trithemius daher der Gegenwart und den weltanschaulichen Grundsatzbewegungen der Postmoderne doch näher zu stehen als der zeitliche Abstand von 500 Jahren aufs erste vermuten läßt.

### Literaturhinweise:

Die umfassendste und beste Biographie ist das Werk von ARNOLD, Klaus, Johannes Trithemius (1462–1516). 2. Auflage, Würzburg 1991.

Ergänzende Literatur:

AUERNEIMER, Richard/BARON, Frank (Hgg.), Johannes Trithemius. Humanismus und Magie im vorreformatorischen Deutschland, München 1991 (= Bad Kreuznacher Symposien 1).

ECO, Umberto, Das Foucaultsche Pendel, München 1992.

ENDRES, Heinrich, Johannes Trithemius und Burkard von Honeck – eine theologische Gelehrtenfreundschaft – Bausteine zur Geschichte des Frühhumanismus in Würzburg, Mainfränkisches Jahrbuch 9 (1957), S. 159–169.

HARMENING, Dieter, Faust in Franken, Mainfränkisches Jahrbuch 29 (1977), S. 54–65.

KERNER, Max/WUNSCH, Beate (Hgg.), Welt als Rätsel und Geheimnis? Studien und Materialien zu Umberto Ecos Foucaultschem Pendel, Frankfurt/M. 1996.

## „Besinnungsweg“ im Retztal setzt auch Zeichen für die Ökumene

Quelle und Pflug, Weinstock und Baum: Sie sind die charakteristischen Merkmale der vielgestaltigen Landschaft zwischen Main und Retztal. Zugleich symbolisieren sie Unterfrankens ersten ökumenischen „Besinnungsweg“ unter dem Andreas-Kreuz.

Denn das von Joachim Spruß gestaltete Wahrzeichen, bildlicher Hinweis auf den Pfarrpatron von Retzstadt, markiert darüber hinaus den doppelten „Einstieg“ in den knapp 14 Kilometer langen Rundkurs zwischen Berg und Tal, Wald und Feld, Rebgrärten und schroffen Feldwänden auf einem der abwechslungsreichsten Naturschauplätze Mainfrankens.

So bildet nicht nur die Wallfahrtskirche „Maria im Grünen Tal“ zu Retzbach einen wichtigen Fixpunkt des neu erstandenen „Besinnungsweges“, sondern auch die spätbarocke „Kreuz-Kapelle“ von Retzstadt, dem Quellort des Fließchens Retz, das bei Retzbach in den Main mündet.

Vor gut zwei Jahren keimte bei Pater Fritz Schaub von der Gemeinschaft der Retzstadter Eucharistiner, persönlich inspiriert durch den „Franziskusweg“ zu Mühlbach in Südtirol, die Idee für einen solchen symbolträchtigen Pfad auch in Mainfranken: „Als Spiegelbild unseres menschlichen Lebensweges und Ursprung und Ziel allen Seins“. Der mit Mar-



Weinberge grüßen hinab zum traditionsreichen Winzerort Retzstadt und seinem Wahrzeichen, der Kirche St. Andreas. Auch sie ist ein wichtiger Fixpunkt des neuen ökumenischen „Besinnungsweges“ im mainfränkischen Retztal.

Foto Edmar Rothaug